



Auf Wein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Loeptien Verlag, Meiringen

Inhalt: 1. Zum neuen Jahr (Gedicht). 2. Eine Neujahrsprache des Glaubens. 3. Jesaja, der Prophet des unbedingten Vertrauens. 4. Das Leben Jesu in meinem Leben (Fortsetzung). 5. Tauwetter (Gedicht). 6. Silvesternacht. 7. Gebet (Gedicht). 8. Der Ruf des Königs in die Schülerwelt. 9. Mitteilung. 10. Buchbesprechungen.

☆☆☆☆☆

META LOEWE †

Die feinsinnige Malerin welche mit so viel Liebe und Verständnis die Welt der Kinder gemalt hat, ist heimgegangen.

Ihr Tagewerk ist vollendet, aber die Freude an ihren köstlichen Bildern wird dauern und gerade in den Häusern evangelischer Christen werden die Werke ihrer Kunst immer einen ersten Platz einnehmen.



Zu ihrem Gedächtnis ist soeben erschienen:

KUNSTMASSE

„ **○ Kinderheimat — Wonneland** “
mit fünf farbigen Bildern in feinstem Kunstdruck

Format der Bilder 17:28 cm, auf dunklen Karton gelegt.

Die Titel der Bilder sind; Sonniges Kinderland — Muttersprache — Mutterlaut — Wanderer zur Höhe — Der Freund der Kinder. — „Ihr seid meine Freunde.“

Diese Kunstmasse bringt erstmalig Bilder der Künstlerin in den schönen, weichen Vasefarben ihrer Originale. Letztere stammen aus den letzten Lebensjahren Meta Loewes und werden alle Freunde ihrer Kunst entzücken.

Preis Fr. 5.50, bzw. RM. 4.40. Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen

Walter Coepthien Verlag, Meiringen und Leipzig © 1

Auf Dein Wort

XX

29. Jahrgang.

4. Heft.

Januar 1931

Zum neuen Jahr.

Kommt auch das Leid verborgen
In meines Herzens Schrein,
Wird größer als das Sorgen,
Herr, Deine Hilfe sein.
In allen meinen Nöten
Bist Du, Herrgott, bei mir!
Und alle meine Quellen
Sind nur allein in Dir!

Geht's auch auf harten Wegen,
Ich fühle keine Not:
Du, Herr, mit Deinem Segen
Bist stärker als der Tod! —
Auf allen meinen Pfaden
Bist Du, Herrgott, bei mir!
Und alle meine Quellen
Sind nur allein in Dir!

Mag auch der Leib verjähern
Im dürren Westenland;
So will ich's gar nicht achten,
Ich geh an Deiner Hand!
In allem meinem Mangel
Bist Du, Herrgott, bei mir!
Und alle meine Quellen
Sind nur allein in Dir!

Herr, wenn ich Dich nur habe,
So ist all Darben hin.
Du bist die beste Gabe,
Ohn' die ich niemals bin.
In diesem Wüstenlande
Bleib Du, Herrgott, bei mir!
Und alle meine Quellen
Laß fließen nur aus Dir!

F. O. Frhr. v. Rechenberg.

Eine Neujahrssprache des Glaubens.

Miss.-Dir. J. Kroeker.

„Willst Du uns nicht wieder neu beleben, damit dein Volk sich deiner freuen kann? Herr, laß uns deine Gnade schauen und schenke uns dein Heil! Ich will hören, was Gott, der Herr (mir) antwortet; denn Er wird Frieden zusagen seinem Volk und seinen Frommen, damit sie nicht wieder eine Torheit begehen.“ Psalm 85, 7—10.

Werte Lesergemeinde! Zum ersten Mal treten wir gemeinsam in ein neues Jahr. Es ist das Jahr des Heils 1931. Dunkler als so manches, das ihm vorangegangen, liegt es vor uns. Es ist wie das versiegelte Buch, das einst Johannes in seiner Verbannung auf der Insel Patmos in der Hand des Allerhöchsten sah. Der Prophet weinte, als sich niemand fand, der das Buch nehmen und seine Siegel öffnen konnte. Erst als das Lamm kam und das Buch aus der Hand des Höchsten nahm, öffneten sich dessen Siegel! *)

So ein Buch in der Hand des lebendigen Gottes ist auch das vor uns liegende Jahr und unser Leben. Wir lösen nicht seine Rätsel, enthüllen nicht seine Geheimnisse. Alles bliebe daher ein großes Fragezeichen, wenn nicht Er, das Lamm, auch unser Leben mit all seinen Geheimnissen in seine Hand genommen hätte und nun Siegel um Siegel, Geheimnis um Geheimnis lösen würde.

Obiges Psalmwort möchte nun unserm Glauben angesichts des neuen Jahres einen Inhalt geben, um im Blick auf Ihn sprechen zu können, wie der Psalmist vor Zeiten im Vertrauen zum Herrn gesprochen hat.

Erstens eine Glaubensfrage: „Willst Du uns nicht wieder neu beleben?“ Dieser Psalm ist einst aus schweren Gerichtswehen geboren. Israel befand sich als Eigentumsvolk seines Gottes in allerschwersten Nöten und Heimsuchungen. Unendlich vieles war zusammengebrochen und das Volk stand unter dem Eindruck, als ob der Zorn Gottes auf dem Lande ruhe.

In dieser Not fragte der Glaube des Psalmisten: „Willst Du uns nicht wieder neu beleben?“ Selig, wem erst die Not der Zeit zur Frage, zum Rätsel wird. Unendlich vielen wird auch in den schwersten Zeiten die Not nicht zur Not, das Gericht nicht zum Gericht. Sie leiden innerlich nicht unter dem, das wie eine Schmach und wie eine Last auf ihnen und ihrem Volke ruht.

Aus ihrem schweren Erleben wird keine tiefere Frage geboren. Sie suchen nicht die letzten Gründe ihres Unheils zu entdecken und zu erfassen. Kein Wunder, wenn alsdann ihr Leben ohne eine höhere Antwort bleibt. Solche Menschen werden nie andern ihre Gerichtszeit zu deuten verstehen. Nie werden sie eine Botschaft in sich tragen, durch die sie Suchende und Zagende über die Nöte der Gegenwart hinauszuhelben und eine lichtere Zukunft zu geben vermögen.

*) Offb. Joh. 5, 1—10.

Ein anderer Gottesknecht in den Psalmen hat einmal im Blick auf die äußere und geistliche Not seines Volkes das wunderbare Wort gesprochen: „Du (Herr) wollest Dich aufmachen und Dich über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen! Denn deine Knechte lieben Zions Steine und sie bedauern ihren Schutt.“ *) Unter der Schuld ihrer Zeit leidende Seelen leiteten noch immer die Stunde Gottes zur Rettung ihres Volkes ein. Als Gideon erst den Engel des Herrn unter der Eiche zu Ophra fragte: „Ach, mein Herr, ist Jahve mit uns, warum ist uns dann solches widerfahren?“ (***) — da dauerte es nicht mehr lange, und Israel sah sich gerettet aus der Midianiter Hand. Als der verlorene Sohn in der Fremde in sich schlug und den Mut fand, die Ursache seiner Schmach und Armut zu sehen, da schlug ihm die Stunde, wo er den Weg zurück zum Vater fand. Als Saulus von Tarsus erst vor Damaskus Toren auf seinem Angesichte fragte: „Herr, wer bist du?“ (***) da erschloß sich ihm jene Christusgemeinschaft, die ihn zum Apostel der Gemeinde des neuen Bundes werden ließ.

Unser Ende war noch immer Gottes Anfang. Vor allen Dingen auch auf geistlichem Gebiete. Wie sollten daher auch wir angesichts unserer geistlichen Armut, im Blick auf so unendlich viele Niederlagen der Kirche Jesu Christi, im Bewußtsein unsrer Ohnmacht im Dienste des Reiches Gottes sprechen: „Willst Du uns nicht wieder neu beleben?“ Wahrlich, eine Neujahrfrage groß genug, daß sie tiefer als je unser Herz erfülle und zum Inhalt unseres Glaubens werde!

Zweitens eine Glaubensbitte: „Herr, laß uns deine Gnade schauen und schenke uns dein Heil!“ Wer erst in seinem Leiden fragt, dem wird sein Leiden zum Gebet. Als Hanna, die Mutter Samuels erst darunter litt, daß ihr Leben kinderlos und ohne Leibesfrucht für ihr Volk blieb, da wurde ihre Not zum Gebet. ****) Denn aus sich selbst und vermöge der eigenen Kraft kommt der Mensch aus seinen äußeren Gerichten und seiner inneren Seelennot nicht heraus. Aber der Herr in seiner Allmacht und Barmherzigkeit war je und je größer als unsere menschliche Schuld, als die Nöte unseres Lebens, als die Gerichte unserer Zeit. Er ist auch der Herr der Zeiten. Er kann nicht nur Sünden vergeben und Gebrechen heilen, Ihm müssen auch Wind und Wellen gehorchen. Er vermag die größten Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens so in seinen Dienst zu ziehen, daß alles zum Heile der Glaubenden mitwirken muß.

Das ist Gnade, die zum Heile führt. Denn Gottes Gnade verkörpert sich immer in Gottes Handlungen. Sie wird sichtbar in Gottes Wirken. Gnade war je und je Aktivität Gottes zum Heile der Menschen. Dieses Wirken der Gnade ist so unendlich mannigfaltig, so unendlich unsere menschliche Armut

*) Psalm 102, 14 f. **) Richter 6, 11 ff.

) Apostelgesch. 9, 5. *) 1. Samuel 1, 10 ff.

und unsere Nöte sind. Es reicht so tief, wie unser Fall ist. Es ist so stark, daß es uns heraushebt aus unserer Sündentnechtschaft und umgestaltet in Christi Bild. Es geht so weit, bis auch wir vollendet sein werden. Es ist so reich, daß es alle unsere Bedürfnisse und Glaubenserwartungen zu stillen vermag.

Denn Gottes Gnade ist so groß, wie Gott selbst. Daher ist sie so unendlich größer als wir und unsere Welt. Daher nimmt der Glaube im Gebet zu ihr seine Zuflucht. Er wird nicht fertig mit seiner Schuld. Er wird nicht Herr mit den Nöten der Zeit. Er erweist sich ohnmächtig im Kampf des Lebens. Er findet kein Wort für die Müden seiner Zeit. Er weiß sich zu schwach, um andere leiten und trösten zu können. Er findet keinen Weg aus der Verirrung zurück ins Vaterhaus.

Aber er kennt die Gnade, die in Christus Jesus zu unserm Heil erschienen ist. Daß sie als Wirken Gottes in unserm Leben sichtbar werde, ist mithin sein Gebet. In ihrem Wirken wagt er eines Tages mit dem Psalmisten auch angesichts all der Rätsel des Lebens zu sprechen? „Wen hab ich sonst noch im Himmel? Und außer Dir erfreut mich nichts auf Erden. Mag Leib und Seele mir verschmachten, bleibt Gott doch allezeit meines Herzens Fels und mein Teil.“*)

Drittens eine Glaubenswarte: „Ich will hören, was der Herr (mir) antwortet.“ Das ist der gewaltige Unterschied zwischen dem Flehen des Glaubens und dem Gebetskultus heidnischer Religionen, daß der Glaube nie die Hilfe vom Gebet erwartet. Es ist ihm nur Ausdruck für die innere Zuflucht des Herzens zu Gott. Es ist ihm nur die Sprache der Seele zu dem Herrn, von dem uns allein alle Hilfe werden kann.

Das Gebet wird dem Glauben daher nie zu einem magischen Mittel, um sich Gott in seinen Nöten dienstbar zu machen. Es bleibt ihm nur Ausdruck seiner Zuflucht, nur Schrei des Herzens, nur ein Ausschütten der Seele vor Gott. Zwar erwies sich auch unser Ringen im Gebet mit Gott sehr oft eigentlich weit mehr als ein Ringen Gottes mit uns. Gott wollte uns in unserm Flehen, Suchen, Warten in inneren Einklang, in Harmonie bringen mit dem, was Er uns zu unserm Heil geben wollte. Seine Härte erwies sich zuletzt für uns als Barmherzigkeit, sein Versagen wurde für uns zu einem Geben, in seinem Warten lag für uns jener Segen, den wir suchten. Er verwarf unsere Stunde, damit seine Stunde uns werden konnte.

Daher begnügt der Glaube sich auch nie mit dem, daß er Gott seine Not gesagt, sein Leid vor Ihm ausgeweint hat. Er tritt auf seine Warte, um zu hören, welch' eine Antwort der Herr ihm zu geben hat. Wie einst der Prophet Habakuk**) auf seine Warte trat, als er innerlich mit all dem gewaltigen Geschehen seiner Zeit nicht mehr fertig wurde, so will auch der Glaube hören, was Gott ihm antworten wird. Es ist diese jene Warte hinter verschlossener Tür,

*) Psalm 73, 25. **) Habakuk 2, 1 ff.

wo der Mensch schweigt,
der Glaube horcht,
und Gott redet.

Denn der Glaube sucht eine Orientierung im höheren Lichte, eine Antwort der letzten und tiefsten Frage des Lebens am Herzen Gottes. Nur Gott kann ihm genügen. Nicht wie die Menschen, die Zeitströmungen und der Lärm der Straße ihm seine Fragen deuten, gibt ihm Ruhe und Frieden. Daher wird ihm sein Flehen zu Gott zu einem Warten vor Gott. Er will hören, bevor er handelt, Er will zur Ruhe kommen, bevor er in die Unruhe des Tages tritt, er will empfangen, bevor er gibt.

Möchte dieses Hören mit geöffnetem Jüngerohr auch aus unserm Flehen immer wieder herausgeboren werden! Wie überraschend nahe war auch uns vielfach Gottes Hilfe, als unsere Seele in ihren Seufzern und Wünschen erst stille geworden war zu Gott. Wie durften wir hernach erkennen, daß von Gott längst vorbereitet war, was unsere Seele so heiß ersehnte. Wagen wir daher zu warten, bis Gott antworten kann. Er verspätet nie. Er will uns antworten, wenn wir mit unsern Gebeten und Fragen harrend vor Ihm liegen.

Viertens eine Glaubensgewißheit: „Er wird Frieden zusagen seinem Volk.“ Wie hat sich in Gottes Gegenwart die Sprache des Glaubens gewandelt! Wie kündet er plötzlich so etwas Röstliches und Tröstliches seinen Brüdern und seinem Volk! Mitten in der Gärung der Völker spricht Er vom Frieden, mitten in der Not der Zeit von Hilfe, die zur Rettung führen soll, mitten unter der Schuld des Volkes von solch einem Heil, in dem man nicht eine neue Torheit begehen wird.

Das bleibt ein Geheimnis derer, die mit den Rätseln des Lebens vor Gott stehen bleiben, daß sie eines Tages die Dinge ihrer Zeit in einem Lichte sehen, wie andere sie nicht zu sehen vermögen. Sie tragen einen Frieden im Herzen, wie keine Welt ihn zu geben aber auch nicht zu nehmen vermag. Sie hegen in ihrer Seele Erwartungen für die Zukunft, die andern als Utopien erscheinen müssen. Sie haben Vollmacht, in einer Sprache ihre Brüder zu trösten, daß diese sich über das Schwere ihrer Leiden und Kämpfe hinausgehoben sehen. Sie äußern eine Kraft des Glaubens, in der sie die Welt ihrer Schwierigkeiten überwinden.

Denn in Gottes Gegenwart erfüllt sich bis heute von Fall zu Fall jenes wunderbare Jesaiaswort: „Die auf den Herrn harren, gewinnen neue Kraft, daß ihnen neue Schwingen wachsen wie den Adlern, daß sie laufen und nicht ermüden, daß sie wandeln und nicht ermatten.“*) Hat Gott antworten können, dann bezeugt der Glaube mit Paulus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, weil sie ja nach seinem Ratsschluß berufen sind.“**)

*) Jesaja 40, 31. **) Römer 8, 28.

Ja, der Glaube geht in seiner Zuversicht mit Paulus noch weiter und spricht: „Nein, in allen diesen Leiden siegen wir glänzend mit Hilfe dessen, der uns geliebt hat.“*)

Solch eine Glaubenszuversicht kann nicht von uns genommen, aber von Gott in uns gewirkt werden. Enthüllt sich uns in seiner Gegenwart seine Allmacht, Größe und Majestät, dann wird in uns ein Vertrauen geboren, das sich in seinen Erwartungen und Hoffnungen auf Ihn einstellt. Wir lernen mit Ihm rechnen und nicht mit uns. Wir sehen die Garantien des Heils in Ihm und nicht in unserm eigenen Vermögen. Das hebt uns in unserer Ohnmacht in seine Kraft hinein und läßt uns an seinem Wirken teilnehmen. So gehört alsdann auch uns der Sieg, weil Er ihn wirkt, gehört auch uns die Zeit, weil Er sie überwindet, gehört auch uns die Zukunft, weil sie sein ist. Denn sein ist die Kraft, sein ist die Herrlichkeit und sein ist auch die Ewigkeit!

In diesem Geiste soll uns das obige Psalmwort auch unsere Glaubenslosung dolmetschen, die wir im Blick auf das kommende Jahr in uns tragen. Es ziehe uns nicht nur am Neujahrmorgen, sondern Tag für Tag, Woche um Woche, Monat um Monat wieder hinein in sein Fragen, in sein Flehen, in sein Hören und in seine Zuversicht. Ich bin gewiß dann liegt vor uns nicht ein Jahr voll neuer Enttäuschungen und neuer zusammengebrochener Hoffnungen, sondern das Jahr eines Friedens und einer Kraft, die stärker sein werden als die Todeskräfte der Zeit.

Alles muß von Gott kommen
mit Gottes Gnade zuversichtlich

Jesaja, der Prophet des unbedingten Vertrauens.

Miss.-Dir. J. Kroeker.

„Herr, Du bist mein Gott! Ich will Dich erheben, Deinen Namen preisen, denn Du hast Wunderbares vollbracht, — Ratschlüsse, die von längst her gefaßt, die zuverlässig und unwandelbar waren.... Denn Du bist eine Zuflucht gewesen den Schwachen, eine Zuflucht dem Armen in seiner Not, ein Obdach vor Unwetter, ein Schatten vor Sonnenglut.“

Jesaja 25, 1—4.

Das Nordreich Israel war etwa 722 v. Chr. den gewaltigen Stürmen der Geschichte erlegen. Es hatte ihm die innere, moralische Kraft und die Hilfe des Herrn gefehlt, um auch in Gerichtszeiten bestehen zu können, und sie nur als heilsame Läuterungen zu durchleben. Anders das Südreich, nämlich Juda. Ihm wurde zur rechten Stunde wieder

*) Bers 37. Nach der Uebersetzung von Dr. Menge.

der Prophet ist alles
formal

ein Prophet geschenkt, der fähig war, das geistige Erbe und den Beruf eines Hosea zu übernehmen. Dies war:

Jesaja,

der Prophet des unbedingten Vertrauens.

Ihm hatte das Südreich es zu verdanken, daß es damals nicht mit in den Strudel jener wildbewegten Zeit hineingezogen wurde, die den Untergang des Nordreiches herbeigeführt hatte. Während Nordisrael in den damaligen politischen Weltstürmen endgültig zusammenbrach, blieb Juda vor dieser Katastrophe noch mehr als hundert Jahre bewahrt. Es erwies sich fähig, das große geistliche Erbe der Vergangenheit an die Zukunft weiter zu geben.

Wäre Juda mit dem Nordreich zusammen untergegangen, so hätte die Welt nicht nur nicht die ganze Reihe jener großen Propheten erhalten, die mit Jesaja begann, sondern auch das ganze geistliche Erbe wäre der Welt verloren gegangen. Denn daß uns das alttestamentliche Gut erhalten geblieben, verdanken wir dem Umstand, daß durch göttliche Fügung das Südreich vor dem Untergang mehr als ein Jahrhundert bewahrt blieb. So gewann es Zeit, sich innerlich so zu entwickeln, daß später mit seinem politischen Zusammenbruch nicht auch das geistliche Erbe aus der großen Vergangenheit mit verloren ging.

Ein heimgegangener Gottesknecht hat gesagt: „Israels Religion ist die Religion der Prophetie.“ Dem kann man noch hinzufügen: „Auch Israels Geschichte ist die Geschichte der Prophetie.“ Es gab keine Geschichte Israels, die nicht aufs engste mit der Prophetie verbunden war. Der Prophet war und blieb das lebendige Gewissen Israels in allem Geschehen und in allen Phasen israelitischer Geschichtsentwicklung: Die Offenbarungsstimme Gottes, durch die das Volk sich entweder gewarnt, oder aber ermutigt sah, und so über die gegenwärtigen Leiden und Gerichte in eine neue Zukunft gehoben wurde.

Denn Israels Propheten standen immer mitten im Geschehen ihrer Zeit. Obgleich ihr Blick bis in das Allerheiligste der oberen Welt reichte, mit ihren Füßen standen sie doch fest auf der Erde. So sehr ihr Herz auch in den Dingen einer höheren Weltordnung lebte, so nahmen sie doch innigsten Anteil auch an den Dingen der Zeit. So sehr sie auch ihre innerliche Orientierung und ihr prophetisches Schauen in dem Lichte der ewigen Ratschlüsse Gottes gewannen, so bewegten sie sich mit ihrem ganzen Fühlen und Denken doch in einem ganz bestimmten Augenblick der Geschichte ihres Volkes.

Darin lag die ungeheure Bedeutung dieser Gottesmänner für Israel. Besonders auch die eines Jesaja. Es ist unmöglich, dies hier an einzelnen großen Geschichtsereignissen zu zeigen, mit denen der Dienst Jesajas aufs engste verbunden war. In Jerusalem lebend, lauschte er mit geöffnetem Prophetenohr dem wechselvollen Pulsschlag des politischen und religiösen Lebens

seines Volkes. Was sein Ohr hier erlauschte, brachte er in das Allerheiligste seines Gottes, wog im göttlichen Lichte ab, was gottgewollt und was nicht gottgewollt sein könne. Furchtlos kündete dann seine Prophetenstimme, was ihm an Licht und an Auftrag von Gott für sein Volk geworden war.

Die Berufung Jesaias erfolgte im Sterbejahr des Königs Usia, der in den Königsbüchern unter dem Namen Asarja erscheint. Sein Berufungs-Erlebnis, wie es uns im 6. Kapitel seines Buches beschrieben wird, wurde für seine innere Stellung und seinen prophetischen Dienst von entscheidender Bedeutung. Er wußte sich im Heiligtum Israels. Hier sahe er Jahve, den Herrn der Heerscharen sitzen auf erhabenem Thron. Die Säume seines Lichtgewandes füllten den ganzen Tempel aus. Alles wurde beherrscht von Gottes Gegenwart. In Anbetung singen in heiligem Wechselgesang die Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist Jahve, der Herr der Heerscharen! Alle Lande sind eine Fülle seiner Herrlichkeit!“

Dieses gewaltige Erlebnis gab ihm eine richtige Erkenntnis über Gott. Hinfort wußte er: **Gott ist heilig**. Der jesaianische Gottesname ist daher schlechthin: „Der Heilige Israels“. In diesem drückte der Prophet hinfort aus, was sein prophetisches Auge in Gott sah. Nie mehr ist Jesaia den gewaltigen Eindruck von der Majestät, Heiligkeit und Größe Gottes losgeworden. Und dieser Gott Israels ist „König“.

Denn er sah Jahve sitzen auf seinem Throne. So voll von Stürmen und Katastrophen die Geschichte auch war, so vieles bereits im Völkerverleben zusammengebrochen war und so vieles noch zusammenbrechen mußte — **Gottes Thron wankte nicht!** Gott ruhte auch im Völkergewoge und blieb der unbedingte Herr im Weltgeschehen. Vor seiner unaussprechlichen Erhabenheit und Größe brachen sich die Wogen aller zügellosen Erhebungen und aller unbändiger Völkerstämme. Daher darf der Glaube Ihm unbedingt vertrauen, auch in der dunkelsten Nacht menschlicher Geschichte.

Hinfort erwartete Jesaia vom „Heiligen“ nur „Heil“ und vom „Allmächtigen“ „Rettung“ auch mitten in der gewaltigen Katastrophe des Weltgeschehens. Dieser seiner inneren Glaubensstellung entsprach bereits sein Name, der ihm bei seiner Geburt gegeben worden war. Er hieß: „Jeschaja hu“, was so viel wie: „Jahve ist Heil“, oder „Heil von Jahve“, bedeutete. Und als ihm später zwei Söhne gegeben wurden, da suchte er auch durch deren Namen jenes unbedingte Vertrauen zum Ausdruck zu bringen, das durch sein Berufungserlebnis in ihm geweckt worden war. Den einen nannte er: „Scharjashub“, was besagen sollte: „Ein Rest kehrt zurück!“ und den andern: „Maheerschala-Chaschbaz“, was ausdrücken sollte: „Eilend kommt Beute; schnell kommt Raub!“ So stellte Jesaia selbst seine

*) Jesaia 7, 3. **) Jesaia 8, 3.

Familie unter den unauslöschlichen Eindruck, den er von Gottes Heiligkeit und Allmacht zur Stunde seiner Berufung gewonnen hatte.

Ob er wirklich ein naher Verwandter des königlichen Hauses gewesen ist, wissen wir nicht. Aber es lag etwas Königliches in seinem Wort und Dienst. Man hat ihn daher den Prophetenkönig unter den Propheten Israels genannt. Und er war tatsächlich eine königliche Erscheinung. Die Regierung dreier Könige Israels sah er an seinem Geiste vorüberziehen. Er begann seine prophetische Wirksamkeit etwa um 740 v. Chr., im Todesjahr Usias, und schloß sie erst nach dem Tode Hiskias. Der Talmud enthält die Uebersetzung, daß Manasse, der Sohn und Nachfolger Hiskias, Jesaia habe verfolgen und töten lassen, da er sich in seinem widergöttlichen Handeln beständig durch diesen Propheten als einer unbestechlichen Gewissensstimme gestraft und gerichtet sah.

Mehr als 50 Jahre lang war Jesaia die vernehmbare Stimme Gottes im Gewoge seiner Zeit. Es ist daher unmöglich, auch nur in aller Kürze die Einzelheiten des so gesegneten Dienstes des Propheten hier zu schildern. Aber so vielseitig und mannigfach sein Dienst auch war, es war derselbe doch von einem großen Gedanken beherrscht: Von der souveränen Machtstellung Gottes in allem Weltgeschehen. Sein Ohr hatte vernommen, wie die dienenden Seraphen einander zuriefen: „Qadosch, qadosch, qadosch“ ist Jahve, der Gott der Heerscharen! Alle Lande sind eine Fülle Seiner Herrlichkeit! Unser Wort „heilig“ gibt nicht ganz das wieder, was in dem hebräischen Wort „qadosch“ liegt. Es ist weit mehr, als nur Heiligkeit oder eine sittliche Eigenschaft. Es ist die ganze Machtfülle Gottes, verbunden mit seinem „sittlichen Wollen und sittlichen Zielen“. Vielleicht gibt der Ausdruck „allgewaltig“ besser wieder, was die Seraphen von Gott zu sagen wußten.

Nie mehr hat Jesaia diesen tiefen Eindruck von Gottes Majestät und Größe vergessen können, den er bei der Berufung zum Boten Gottes empfangen hatte. Hinfort brachte er alles Geschehen der Zeit und alles Verhalten seines Volkes in Zusammenhang mit der ihm gewordenen Gotteserkenntnis. Er hatte Jahve in seiner ganzen sittlichen Machtfülle gesehen. Die Ereignisse seiner Zeit waren ihm daher kein Zufall mehr. Sie standen ihm im engsten Zusammenhang mit Gottes sittlicher Weltregierung. Da Jesaia die absolute Machtstellung Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte so klar erkannte, so wurde er der Prophet des unbedingten Vertrauens. Durchdrungen von der Majestät Gottes, sah er alle Fäden der Weltregierung in Gottes Hand zusammenlaufen. Hinter allem Weltgeschehen stand ihm Gott. Er fand Gott auch in der Geschichte.

Daher stellte er hinfort alles Weltgeschehen unter Gottes zielbewußte Weltregierung. Er wußte, daß sein Volk nicht einfach nur ein Spielball der großen Zeitereignisse sei. Sah es sich durch die Weltmächte gedemütigt, so stand ihm hinter solch einer Demütigung Gott. In der jeweiligen Weltmacht sah er nur ein Werkzeug, das Gott vorübergehend

benutzte, um Israel auf dem Wege des Gerichts zur Buße zu leiten. Sobald eine Weltmacht ihren Dienst als Rute in der Hand Gottes erfüllt hatte, wurde sie in der Regel weggeworfen. Sie mußte abtreten vom Schauplatz der Geschichte. Ruten hatten in der Geschichte nie eine dauernde Zukunft.

Aus dieser tiefen Erkenntnis flossen alsdann all seine prophetischen Missionen. Sie galten zunächst dem Versuch, Israel innerlich einzustellen auf das große Tun Gottes. Das Volk sollte in seiner Gesinnung und Stellung in Harmonie mit dem gerechten Walten Gottes in der Geschichte kommen. Denn auf allen Gebieten des Lebens stieß er auf die ungeheuren Gegensätze zwischen Gott und Volk, sowohl auf politischem, als sozialem und auch religiösem Gebiete. Krank und voll von Eiterbeulen scheint ihm der ganze Volkskörper zu sein, dem auch er als Glied angehörte. So vieles im staatlichen, wirtschaftlichen, religiösen Leben seines Volkes baute sich auf, das weder mit Gottes Majestät noch mit Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit vereinbar war. Im politischen Leben vertraute man weit mehr der Politik und der eigenen Macht, als der Weltregierung Gottes. Im sozialen Leben stellte man die Selbstsucht in den Mittelpunkt aller Betätigung. Im religiösen Leben galt die getreue Fortsetzung und Pflege des äußeren Kultus als Herzensfrömmigkeit und Gottesdienst.

Vom Volke selbst wurden diese Gegensätze zwischen seinem und dem göttlichen Tun nicht empfunden. Es fühlte sich in seiner Macht stark, in seinem Wucher geschäftstüchtig, in seiner Politik klug, in seinen Erfolgen von Gott gesegnet und in der äußeren Pflege seiner überlieferten Frömmigkeit Gott angenehm. Ganz anders empfand alles Jesaja, nachdem sein Auge den Herrn, den König Israels gesehen hatten. Gottes königliche Weltregierung ist in allem eine sittliche. Sie ruht auf sittlichen Grundsätzen und führt zu sittlichen Zielen. Wie wenig deckten sich aber Gesinnung und Handlung seines Volkes mit dem, was Gott wollte und herbeisehnte! Das empfand Jesaja. Er hatte Licht gesehen, daher begriff er die Finsternis. Er hatte in die Tiefen Gottes geschaut, daher vermochte er auch in die dunklen Tiefen des Menschen zu schauen, die für Licht gehalten werden. So oft Israel auch den Namen Jahves nennen mochte, Gottes Wille wurde nicht beachtet. So sehr man sich auch rühmte, eine bessere Gerechtigkeit zu besitzen, das Recht des Bruders wurde mit den Füßen getreten, und man freute sich der politischen Erfolge, die man durch geschickten Anschluß an eine fremde Weltmacht errungen hatte.

„Wehe“ rief der Prophet daher im Blick auf die sozialen Verhältnisse seinem Volke zu, „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, die Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr im Lande! Daher hat Jahve der Heerscharen in meinen Ohren geschworen: Viele Häuser sollen öde werden, große und schöne menschenleer; denn zehn Joch Weinland sollen geben einen Eimer und ein Malter Aussaat einen Scheffel.“*)

*) Jesaja 5, 8—10.

Wie wenig jedoch solche Zustände von seinem Volke als ein Unrecht, die herrschende Finsternis als Finsternis empfunden wurde, geht aus einem andern Wehe hervor, das er Juda zuruft: „Wehe denen, die Böses gut nennen und Gutes böse, die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis, die Bitter zu Süß machen und Süß zu Bitter.“**) Diese Blindheit seines Volkes berührte den Propheten tief und der schwerste Vorwurf, den er seinem Volke macht, ist die innerliche Verblendung dem Tun Gottes gegenüber.

Sehr bald jedoch mußte der Prophet erkennen, daß eine Einstellung seines ganzen Volkes in die sittliche Weltregierung Gottes nicht mehr möglich sei. Da erkannte er klar, daß die Gottesgerichte auch vor Juda ebensowenig Halt machen würden, wie sie vor Samaria Halt gemacht hatten. Innere Notwendigkeiten mußten Juda in dasselbe Gericht führen, dem Israel verfallen war.

Allein auch ihm stand fest, daß das Gericht nicht das Ende, sondern der Anfang des Heils sein werde. Wohl würde durch Gericht hinweggefegt werden, was dem Kommen des ersehnten Gottesstaates im Wege stand. Nachdem das aber geschehen, wird ein heiliger Ueberrest, der im Gericht nicht seinen Untergang, sondern nur seine Läuterung erlebt, Träger einer neuen, göttlichen Weltordnung werden. Dann beginnt jenes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, wo die Herrschaft auf den Schultern jenes Kindes ruhen wird, das da heißt: Wunder-Kat, starker Gott, ewig Vater, Friede-fürst.***) Hinfort werden alle stolzen Rüstungen und alle blutbefleckten Streitmäntel ein Fraß des Feuers werden. Anstatt Schmerzer wird man Sicheln, anstatt Lanzen wird man den Pflugchar für des Landmannes friedliche Arbeit schmieden. Alsdann wird sich die Kuh zum Bären gesellen, ihre Jungen werden gemeinschaftlich lagern, und der Löwe wird Heu fressen wie das Kind. Denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt.***)

In einer reineren und höheren Ausöhnung aller in der Welt und in der Geschichte bestehenden Gegensätze ist kaum je ein prophetisches Schauen ausgeklungen. Es reicht hinan an jenes große Pauluswort, das der Apostel einst im Blick auf die zu erwartende Vollendung schreibt: „Denn Ihm (Christus) hat Er (Gott) alles unter Seine Füße getan. Wenn Er aber sagt, daß Ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der Ihm alles unterworfen hat; wenn Ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich Dem unterwerfen, der Ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott sei alles in allem.“****)

Allein so hoch der Adlerflug des Geistes eines Jesaja auch war, so tief er auch die vollkommene und absolute Machtstellung Gottes in Welt und Geschichte erfaßte, so lichtvoll auch die Heilszeit der Vollendung seinem prophetischen Auge erschien, was Jesus uns brachte, konnte auch ein Jesaja uns nicht bringen. Denn siehe, hier ist mehr auch als Jesaja.

*) Jesaja 5, 20. **) Jesaja 9, 5. ***) 11, 7. 9. ****) 1. Kor. 15, 27. 28.

Das Leben Jesu in meinem Leben.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg. (3. Fortsetzung)

Glauben ist nicht ein Fürwahrhalten. Auch das Wort „Vertrauen“ kann den Begriff Glauben nicht erschöpfen. Glauben ist Lebensgemeinschaft mit dem gegenwärtigen Christus, — so wie die Rebe Lebensgemeinschaft hat mit dem Weinstock. Und nur die Rebe, die am Weinstock ist, schmeckt die Säfte des Weinstocks, weiß, was es mit dem Leben des Weinstocks ist. Darum bleibt alles dem Menschen verborgen, was von Christus ausgeht, so lange er nicht diese letzte, tiefste Lebensgemeinschaft mit Ihm hat.

Ich hatte diese Gemeinschaft noch nicht mit dem gegenwärtigen Herrn, als ich zum ersten Mal Sein Wort hörte:

„Ich bin das Brot des Lebens! Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt!“

Es war in der Konfirmandenstunde, und unser Pfarrer sagt uns das im Blick auf das heilige Abendmahl. Aber, was hilft das Wort, wenn es losgelöst ist von dem, der es zuerst gesagt? Kennt man Christus, so traut man Ihm zu, daß Er mit fünf Broten Fünftausend speist und noch Körbe voll Brocken übrigbleiben. Aber kennt man Christus nicht, so sagt man, daß es unmöglich sei. —

Ich hörte vom heiligen Abendmahl, ohne Gemeinschaft mit dem Gastgeber selbst zu haben. Sollte Wunder glauben, ohne den Wundermann wirklich als „Wunderrat“ zu wissen. Das schien unmöglich und war auch unmöglich.

Meine Patentante hatte immer ein stilles, fast schmerzlich wehes Gesicht, wenn sie vom Abendmahl kam, so daß ich als Kind in der Meinung lebte: „Das heilige Abendmahl muß dem Menschen weh tun!“ Als mir mein Pfarrer von diesem Wundermahl sprach, wartete ich geradezu zu hören, wo dieses Weh läge im Mahl. Und er sprach von der Hostie. Und er sagte, daß der Mensch „mit und unter der Gestalt des Brotes und des Weines Leib und Blut Jesu empfängt“, und es war mir gar wunderbar, auch unverständlich, wie das geschehen sollte und warum das nötig sei. —

Biete doch einem Satten Brot, er greift nicht danach. Biete einem Nichtdurftigen Trank, es ist möglich, daß er ihn fortschüttet. Brot gewinnt erst den vollen Wert im Auge des Hungrigen, und der verschmachtende Wanderer segnet die Quelle, die am Wegrand sprudelt.

„Da zankten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann uns dieser Sein Fleisch zu essen geben?“

Solch ein Zank entstand auch in mir, und es war ein großer Streit. Und bei einem Streit geht es immer so lärmend zu, daß niemand recht zu Wort kommt. So kam auch Christus in mir nicht zu Wort. Aber ein Wort wollte ich hören: ich ging zu dem guten Pfarrer und sagte ihm, daß ich das alles nicht verstände.

Ich weiß nicht, ob er es selber ganz verstanden hatte, denn er antwortete mir nicht wie Jesus dem Nikodemus: „Freund, du mußt von neuem geboren werden!“ sondern er sagte: „Was sehe ich, du hast in den Konfirmandenstunden nicht aufgepaßt. Ich habe es euch allen erklärt.“

Er meinte es so gut, aber mit diesem Wort half er mir nicht. Er setzte auch den Hebel falsch an, denn Sakrament heißt „Geheimnis“, und ein aufgetanes Geheimnis ist kein Geheimnis mehr, und ein erklärtes Sakrament hätte seinen Sakramentscharakter eingebüßt. Sakramente lassen sich nicht erklären, denn sie sind nicht Fleisch und Blut. Der erklärte Gott ist ein Göze und das erklärte Sakrament ist menschliche Handlung.

So konnte ich nicht zur Klarheit kommen.

Ich hing mich an einen anderen und fragte ihn: „Wie kann Er mir Sein Fleisch zu essen geben? Wie kann Er sagen: Mein Fleisch ist die rechte Speise und Mein Blut ist der rechte Trank?“

Und der andere zuckte auch die Schultern und sagte: „Ich weiß nicht!“ Und ich las: „Wer aber unwürdig isset, der isset und trinket sich selbst das Gericht!“ — Gewiß, wenn ich aß, ohne zu wissen, was ich genoß und trank, ohne zu ahnen, was ich trank, so mußte das unwürdiger Genuß sein.

Ich machte mich also auf zu meinem guten Pfarrer und sagte ihm: „Ich bitte herzlich, mich nicht einsegnen zu wollen, wenn mit der Einsegnung der Gang zum Abendmahl unlöslich verbunden ist.“

Mein guter Pfarrer wurde sehr böse. Er meinte wohl: Jetzt sei die Stunde gekommen, um Jesus nachzuahmen und die Geißel zu nehmen und alle bösen Geister aus dem Tempel zu treiben. Aber er machte es mehr wie Petrus, der im Eifer dem Malchus ein Ohr abschlug. Und ohne Ohren kann man die Worte eines Petrus nicht hören. Und wenn ein Mensch gar zu hart auf einen Menschen einschlägt, dann verstopft sich des Geschlagenen Herz und es verstopfen sich aus Oppositionslust seine Ohren. Die Folge: er hört gar nichts.

Man sagt ja so hier und da, wenn man seinen Grimm androht „Ich reiße dir die Ohren ab!“ — Er riß mir die Ohren ab und ich hörte nichts mehr.

In meiner hellen Not wandte ich mich an meinen Erzieher, denn ich war in jenen Jahren in einem Internat, wie ich ja früher schon erwähnte. — Es war ein sehr lieber Mensch, dem ich viel verdanke, aber er hing mit seinem Herzen auch nicht am Weinstock. So konnte er mich nicht in das Geheimnis des Sakraments einführen, sondern nur in die Gedanken seines eigenen Herzens. Und die hießen etwa so:

„Mache dir keine Sorgen. Es handelt sich im Abendmahl nur um ein Gedächtnis. Denke dabei an Christus, so nimmst du es nicht unwürdig.“

Ich tat das.

Ich hatte Durst und dachte an eine Quelle. Und mein Durst ward nicht gestillt. Ich hatte Hunger und dachte an den Tag, wo die Sünger mit Jesus aßen. Und ich wurde nicht satt.

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß mir am Tage meiner Konfirmation am meisten Eindruck machte, daß die Sohlen unserer Stiefel von den Aufwärtern schwarz gewichst wurden, damit die Gemeinde, wenn wir am Altar niederknieten, nicht den häßlichen Anblick abgelaufener Sohlen hatte. —

Der Herr wird's mir verzeihen, denn ich tat es im Unglauben.

Biel später erst — viel später, als ich wie der verlorene Sohn nichts weiter suchte als das Herz des Vaters und Christus fand, der ja des Vaters heißliebend Herz ist, da brach ich zusammen in Glück und Wonne, als Er mir, wie der Vater des verlorenen Sohnes, aufs neue den „Ring“ gab: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit! Als Er mir, wie der Vater des verlorenen Sohnes, den Gnadentisch deckte: „Schmecke, wie freundlich der Herr ist!“ Da sah ich staunend, daß das Tischtuch zwischen uns nicht mehr zerschnitten war, daß Er hier im Mahl das nahm, was mich von Ihm trennte: die Sündenschuld, daß ich selige Tischgemeinschaft mit Ihm genoß. Ich nahm das Wunder aus der Hand des Wunderbaren und bekannte mit Paulus, daß „die Gemeinschaft mit dem Brot und Wein, die Gemeinschaft mit dem Leib und Blut des Erhöhten ist!“ Ja, wenn ich heute das hl. Abendmahl aus Seiner Hand nehme, dann jauchzt alles in mir:

„Dies ist das Brot vom Himmel gekommen! Nicht, wie eure Väter Manna gegessen haben und sind wieder gestorben. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit!“

So steht es im Johannisevangelium, im sechsten Kapitel und im achtundfünfzigsten Vers.

Nun drängt es mich immer, bei meinem Herrn zu Gast zu gehen, und ich könnte täglich so große Wonne und Gnade genießen. Man kann aber nur essen solche Wunderspeise, wenn man dabei den Wunderspender sieht.

Mein Vater war oft an der kaiserlichen Tafel gewesen, und er erzählte, daß es da sehr feierlich und glänzend zugeht. Er brachte uns Kindern manchmal ein sogenanntes „Kaiserbonbon“ mit, eine große Zuckertafel, die in Silberpapier und Papierspitzen eingewickelt war und das Bild des damaligen Kaisers trug. Aber, wenn ich das „Kaiserbonbon“ in der Hand hielt, war mir nicht feierlich zu Mute und ich sah den Flitter, aber nicht den Glanz. Erst am Tisch des Kaisers selbst konnte so armselige Gabe glänzen.

Meine Vergleiche sind vielleicht unklar und du billigt sie nicht, mein Freund, aber suche zu verstehen, was ich sagen möchte: „Die armselige, in weißer Reine schimmernde Hostie ist erst eine Wunderspeise, wenn man sie am Tisch des Herrn aus der Hand des gegenwärtigen Herrn nimmt.“

Siehe, wir können von diesen ewigen, geheimnisvollen Dingen nur stammeln, denn diese ewigen Dinge sind „von oben her“ und unsere Worte sind „von unten her“! —

„Viele nun Seiner Jünger (!), die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“

Der Herr blieb unverstanden, als Er von all dem sprach, und der Jünger ist nicht mehr als der Meister und muß das Unverstehen mit seinem Herrn tragen. Dünkt dich, liebster Freund, meine Rede von dem wunderbaren Sakrament hart und unerträglich, so kann ich Dir nicht helfen. Ich kann nicht lügen und anderes sagen, als was ich im Glauben erfahren habe. Eine Wand ist hart, wenn wir dagegen laufen, nicht aber, wenn wir uns Halt suchend an sie lehnen. So sind auch die Worte des Herrn nur hart, wenn wir gegen sie anlaufen, nicht aber, wenn wir in unserer Schwachheit uns an sie schmiegen.

„Und Jesus sprach: Wollt ihr auch weggehen?“

Da antwortete meine Seele: „Du mein geliebter Herr, wohin sollte ich wohl gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, und ich habe geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Während ich das so niederschreibe, wird mir recht eigen um das Herz: Was tust du, meine Seele? Du willst den Menschen zeigen, wie herrlich der Herr ist? Willst davon erzählen, was Er dir Gutes getan hat, um Ihn zu preisen und zu verherrlichen? — Also, du willst wie in alter Zeit ein Priester tat, Ihn vor aller Welt zum sichtbaren König salben? Darfst du denn das? Aus sündigen Händen gießt du das Öl über Ihn? Du, der du nichts bist, willst Ihn vor allen Alles werden lassen?

„Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß Er zu Tische saß in des Pharisäers Haus, brachte sie ein Glas mit Salbe. Und trat hinten herzu zu Seinen Füßen und weinte, und fing an, Seine Füße zu nehen und mit dem Haar ihres Hauptes zu trocknen und küßte Seine Füße und salbte sie mit Salbe.“

Sonderbar, dieses Weib trägt so ganz die inneren Züge meiner Seele und sie tut dasselbe, was ich tue: Sie salbt den Herrn zum König ihres Lebens. — Was wird der Herr tun? Ich bin überzeugt, daß mich dasselbe Los trifft, was sie trifft, weil wir einander so ähnlich sind.

Und Jesus sagte zu ihr: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. — Und er sprach zu dem Weib: „Dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin mit Frieden!“

Ich salbe Ihn, den Vielgeliebten, und es ist großer Friede in mir, und alle Unruhe ist gewichen aus meinem Gebein. —

Ich lernte in meinem Leben einmal ein Mädchen kennen, die gleich dem kranken Weib, von dem das Evangelium ein andermal erzählt. Ihre Seele war krank nach Gott, ich weiß nicht wie lange. Zwölf Jahre können es nicht gewesen sein, denn sie war noch nicht so alt, daß sie hätte zwölf Jahre bewußt nach Gott dürsten können. Wenn man vierzehn oder fünfzehn ist, dann verlangt man noch nicht nach Ruhe, man freut sich töricht genug all der Unruhe, die noch vor einem liegt.

Als ich sie kennen lernte, mochte sie am Ende des zweiten Jahrzehntes sein.

Wie das kranke Weib des Evangeliums hatte sie auch „alle ihre Nahrung“ an die Seelenärzte gewandt und konnte doch „von niemandem geheilt werden.“

Sie hatte zunächst den „Dr. Zeit“ aufgesucht, weil die Menschen ihr immer wieder sein Sprüchlein hersagten: „Zeit eilt und heilt!“

Und sie hatte dann gedacht: So mit der Zeit wird das Herz schon von allein zur Ruhe kommen. Sie machte aber die Erfahrung, daß die Unruhe mit der Zeit immer größer wurde nach Gott, daß Gott „ihr keine Zeit“ ließ.

Dann war sie zu dem anthroposophischen „Dr. Selbsterlösung“ gewandert und hatte den um Rat gefragt. Bitter enttäuscht kehrte sie heim und sagte: Ich hoffte einen Seelenarzt zu finden und habe „Münchhausen“ getroffen, der noch immer behauptet, daß man sich an seinem eigenen Zopf aus dem Sumpf und aller Not ziehen kann.

Sie gab aber das Suchen nicht auf und wandte sich an einen Naturarzt, der ihr die heilige oder unheilige Versicherung gab: Die Natur tröstet! — Naturgemäßes Leben bringt Frieden!

Das klang sehr schön, aber nach nicht sehr langer Zeit machte sie die Entdeckung, daß die ganze Natur in das Seufzen der Unerlösten verstrickt ist, und daß die Natur nur etwas weiß von einem „ängstlichen Harren“, aber nichts von der erbarmenden, heilenden Gnade.

Auch der „Dr. Nimmleicht“ konnte ihr kein heilsames Kräutlein verschreiben. Seine Medizin: „Wir sind ja alle Sünder!“ stellte sich als ein Giftkraut heraus, aus dem man nur die traurige Erkenntnis bekommen konnte: Wir sind alle Sünder, darum müssen wir alle an unserer Sünde sterben! —

Aus einer Art Verzweiflung kam sie vertrauensvoll zu mir, der ich kein Arzt bin, nur ein Kranker, der Heilung fand. Ich habe aber immer im Leben gefunden, daß die kranken Menschen niemanden so gern hören und so vertrauensvoll nahen, als dem, der krank wie sie gewesen ist.

Sie kam also. Und ich griff aus meinem Herzen und aus der Bibel das eine Universalmittel heraus: Christus! — Da schüttelte sie den Kopf und mit dem Kopf das arme Herz und sagte: „Der kann mir auch nicht helfen!“

„Da kam ein Mann zu Jesus mit Namen Jairus und fiel zu Jesu Füßen nieder und bat Ihn, daß Er wolle in sein Haus kommen. Denn er hatte eine einzige Tochter von zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen.“

Wie Jairus lief ich wegen dieser kranken Seele betend zum Herrn und sagte Ihm alles. Und dann kam ich wieder zu der Seele und erzählte ihr, was ich dem Herrn gesagt und was Er zu mir gesprochen. Und ich sagte ihr, was meine Hände betastet, meine Ohren gehört und meine Augen geschaut hatten, da brach sie zusammen und stammelte:

„Möchte ich nur den Saum Seines Kleides anrühren, so würde ich gesund!“

Da „trat sie von hinten herzu“ und berührte mit sehnächtigen Gebetshänden den Saum Seines Gewandes und in dem Augenblick wurde

sie gesund. Und sie bekannte: Es ist eine Kraft von Ihm ausgegangen! — Und wir merkten: Es war eine Kraft in sie eingegangen! — Und das war die Kraft, die in unserer Schwachheit zur Reife kommt.

Zu manch innerlich Toten habe ich den Herrn des Lebens gerufen und wie einst am Totenbett des Jairus Töchterlein lachten sie und spotteten sie, wenn Er sagte: Er ist nicht tot, er schläft nur! — Das ist eben der große Unterschied zwischen dem Nichtchristen und dem Christen: der Nichtchrist kann von einem Menschen sagen, daß aus ihm nichts mehr wird, aber der Christ kann von jedem Menschen sagen, daß aus ihm alles wird, wenn er in Berührung mit dem gegenwärtigen Christus kommt! Wie der Herr alle Spötter hertrieb, um die Tote zu erwecken, so müssen wir einen innerlich Toten zunächst aus seiner spottenden Umgebung herausreißen und in eine Luft bringen, in der man glauben kann, dann aber müssen wir selbst herausgehen und die Seele allein lassen mit Christus. Den Herrn zu einem Toten rufen, das können wir, aber lebendig machen, das kann nur Er allein. —

(Fortsetzung folgt.)

Tautwetter.

Du kamst wie linder Firnenwind,
Der Schnee begann zu weinen —
Und über starrem Eiskristall
Und über kalter Winterqual,
Sah ich die Sonne scheinen.

Die Sonn' war Deine Liebesglut,
Die hat mein Herz getroffen,
Da wuchs aus starker Leidesnot,
Aus meiner Seele Wintertod
Ein neues Frühlingshoffen.

Vor Dir bin ich nun aufgetan
Und brenn' in Deinem Lieben:
Es fing ein selig Tauen an,
Daß ich selbst es nicht fassen kann.
Du hast die Not vertrieben.

O Liebe, Liebe, du bist groß!
Ich sink in deine Arme.
Du heil'ges Reis aus Gottes Schoß,
Du machst von Leides Kälte los,
Auf daß das Herz erwarme.

Nun glühst Deine Blut in mir
Und suchst der Brüder Schmerzen.
Der starke Brand ist, Herr, von Dir,
Ach, laß ihn brennen für und für!
Laß tauen alle Herzen. F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Silbesternacht.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Es war Silbesternacht.

Draußen auf den Straßen war Lärm und viel Unruhe. Still in seinem Zimmer saß ein Mensch. Keine Lampe brannte im Raum. Er schaute durch das Fenster in die mondsilberne, schneegligende Nacht hinaus. Seine Seele ging heimliche Wege und war nicht mehr bei ihm.

Sie suchte vergangene Jahre, dachte an verwehte Tage und lauschte auf eine ferne, ferne Stimme, die leise aber deutlich fragte: „Weißt du noch?“

Und er erinnerte sich mit lachendem Mund und tränen-schweren Augen. Es war nichts vergessen.

Da war es der Seele, als sähe sie im weißen Licht des Mondes einen langen Zug von Gestalten, die nahen sich dem Haus, darinnen er wohnte. Sie schienen an dem Fenster vorüberziehen zu wollen, durch das er in die stille, kalte Nacht hinaus sah.

Wie staunte die Seele. Wohin wollten all die Vielen zu so später Stunde? — Wohin? —

Er öffnete das Fenster und rief gleich den ersten an, der ein wenig den anderen voraus schritt: „Wo kommt ihr her?“

„Aus dem alten Jahr!“

„Wieviel seid ihr?“

„Wohl an die dreihundertundfünfundsechzig sind auf dem Weg!“

„Wohin wollt ihr?“

„Zur Ewigkeit, Freund, zur Ewigkeit! — Aber schau mich einmal an. — Kennst du mich nicht mehr?“

Und die Seele sah ihn an und dann frohlockte sie: „Ach, daß ich dich nicht erkannte! — Du warst der herrlichste Tag des vergangenen Jahres! Wie schön, daß du wiederkehrst! — An dich habe ich alle Stunden gedacht! Du lieber, herrlicher Tag!“ Und die Seele tat weit die Arme auf, als wollte sie ihn an das Herz ziehen. Aber er wick ihr aus wie ein Nebel, der zerrinnt.

Inzwischen waren die anderen herbeigekommen. Die Seele sah in ein leeres Gesicht und sie erkannte den Tag, den sie nutzlos verbracht. Er ging mit einer ganzen Schar von Brüdern. Einer sah aus wie der andere: bleich, müde, hager, wie Menschen, die nie satt geworden sind.

Und die Seele hob nicht die Arme, um sie zu halten. Sie neigte den Kopf und schämte sich.

„Wo geht ihr hin, vergangene Tage?“

„Zu Gott, Seele, zu Gott!“

„Zerrinnt wie ein Rauch! — Was wollt ihr bei Gott? Ihr habt Ihm doch nichts zu sagen!“

„Wir waren reich, aber du hast uns arm gemacht. Wir trugen Schätze, aber du hast sie uns geraubt und achtlos in den Staub geworfen. Wir waren lebendig. Du machtest uns zu Schemen. Wir ziehen zu Gott und klagen!“

Und die Seele erschauerte.

Und andere kamen, denen sie grüßend zuwinkte und wieder andere, vor denen sie das Angesicht verhüllte:

„Was quält ihr mich?“

Aber die Erinnerung zog ihm die Hände vom Gesicht: „Schau und höre!“

Und die Tage sprachen:

„Lieblos bist du gewesen!“

„Haß hast du gesät!“

„Klage hast du nicht gehört und Not nicht gesehen!“

„Arges hast du gedacht!“

„Für Gott hattest du keine Zeit!“

„Lau warst du im Glauben und in der Liebe!“

Und die Seele schrie auf in Verzweiflung und Jammer:

„Wo wollt ihr hin?“

„Zu Gott! Zu Gott!“

Und die Seele rang verzweifelt die Hände: „Zieht doch nicht zu Gott! — Zieht nicht in die Ewigkeit, ihr habt kein Recht auf Ewigkeit!“

Und sie schüttelten den Kopf: „Du kannst uns nicht aufhalten. Gott hat uns gerufen.“

„Nun, so ziehe ich mit euch! — Ich will Gott sagen, wie alles kam. Ich will vor Ihm niederfallen und Ihm eure Worte erklären, so wird Er Erbarmen haben.“

Und die Seele eilte auf Flügeln des Gebetes den Tagen voraus und kam vor ihnen zu Gott und sagte:

„Vater, hinter mir sind meine Ankläger. Sie werden Uebles von mir sagen, aber höre nicht auf sie, sondern . . .“

„Sondern?“ — Und die Seele schwieg. Und Gott sagte: „Schau Mich an!“

Und die Seele sah Gott an, ängstlich und voll großem Bangen.

„Verteidige dich!“

Die Seele klagte: „Herr, vor Dir kann man sich nicht verteidigen. Vor Dir kann man nichts zudecken, denn du siehst alles und weißt alles. Du schaust durch den Schleier, den ich über meine Lage breite.“

Herr, meine Lage werden kommen und mich anklagen und — — sie lügen nicht. Jeder Tag war Deine Gabe, und ich habe sie nicht geachtet. Hab ich die Gabe gering geachtet, so habe ich auch den Geber beleidigt. Herr, was soll ich tun?“

Und die Tage kamen herbei. Die Seele streckte ihnen flehend die Hände entgegen: „Verteidigt mich! Sprecht ein gutes Wort für mich!“

Und alle Tage schwiegen.

Und die Seele schrie auf: „Ist denn niemand, der ein barmherzig Wort für mich spricht? Niemand? Herr, höre doch auf die Erde herab. Da wohnen Menschen, die es gut mit mir meinen. Sie werden ein Wort zu meiner Entschuldigung finden!“

Und Gott sprach: „Ich höre nichts. Sie schweigen alle.“

Da ward die Seele bis zum Tod betrübt und warf sich vor die heiligen Füße Gottes: „Herr, so zertritt mich! Ich bin nicht besser, denn meine Väter waren! Ich habe allein an Dir gesündigt und Dein Gericht verdient!“

Und als die Seele schluchzte und weinte, da neigte sich einer zu ihr herab. Der trug Nägelmale an Händen und Füßen und sprach:

„Fürchte dich nicht, glaube nur! — Wahrlich, du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden, aber Ich tilge sie, wie einen Nebel. Kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich!“

Und die Seele sah zuerst zweifelnd auf, dann aber, als sie Sein Angesicht sah, da jauchzte sie auf: „Mein Herr und mein Gott! — Ja, in Deine Arme rette ich mich vor mir selbst! — Mögen meine Tage mich nun anklagen, Du bist mein herzlichster Fürsprecher und mächtiger als meine Sünde ist Deine Gnade!“

Und das Licht schwand.

Und ein Mensch saß in seinem stillen Zimmer und weinte bitterlich, und die Tränen waren eine gute Saat für ein neues Jahr.

Die Glocken läuteten es ein, und er grüßte es, wie man einen Acker grüßt, der auf unsere Arbeit wartet.

Gebet.

Schau doch in Gnade meine Opfer an,
Erforsche, Herr, barmherzig meinen Sinn
Und ist noch Eigenliebe irgend wie daran,
Mein Herr und Gott, so nimm das Letzte hin!
Denn sieh:
Ich bin bereit in Dir zu schwinden.
Mein ganzes Herz begehrt in Dich hinein!
Doch solltest Du in mir noch Eignes finden,
Laß es vergehen, Herr, in Deinem Schein;
Sieh, ich bin Not mit allem, was ich bin!
Du bist das Heil, mit allem, was Du bist! —
So nimm mein Herz — nimm meinen Sinn!
Hilf mir zu Dir, Herr Jesu Christ! —

F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Der Ruf des Königs in die Schülervelt!

Von Udo Schmidt-Barmen.

„Ist mein Wort nicht wie Feuer und wie Hammer, der Felsen zerbricht . . .“ Mir klingt diese von Sieg und Zuversicht erfüllte Botschaft im Herzen, so oft die Gedanken zurückgehen in die Anfänge eines Bundes, der nun fast 50 Jahre an höheren Schulen deutscher Städte seine Kreise sammelt. Zwei Elberfelder Gymnasiasten und ein Student beteiligten sich im September 1883 am ersten Treffen deutscher Männer- und Jünglingsvereine zu Füßen des Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Wie ein zündender Blitz schlägt die Predigt von Prof. Christlieb aus Bonn in die jungen Herzen: „Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt.“

Dieses Wort ist der Anstoß gewesen zur Begründung des Bundes, der dann wie ein Senfkorn gewachsen ist aus bescheidenen Anfängen eines kleinen Kreises, und der nun sein Netz über ganz Deutschland spannt. Wie eine heilige Verpflichtung legte es sich damals drei jungen Menschen aufs Herz, daß der Anspruch und die Verheißung des königlichen Rufes Jesu Kraft und Geltung haben solle in ihrem Leben, in der Schule und unter den Kameraden.

Das alles geschah 12 Jahre nach dem siegreichen Krieg von 1870. In die Geschichte eines wirtschaftlich und kulturell aufstrebenden Volkes fällt dieser Anfang. Rundum waren die Widerstände groß und hart; erobern sich doch damals gleichzeitig Haackels „Weltrüttel“ das Land, Nießches Angriff auf das Christentum schlägt weite Wellen, die Zersetzung der biblischen Botschaft vollzieht sich unaufhaltsam und hält den Menschen gefangen im Rausch eines Glaubens an Fortschritt und Natur.

Dem gegenüber hat sich heute manches gewandelt. Heute sind wiederum 12 Jahre verflossen seit dem Krieg, an dessen Folgen die Welt trägt und blutet. — damals war es für uns ein gewonnener, diesmal ein verlorener Krieg, damals ein von außen beneidetes, heute ein verflantes Volk.

Der Rückblick auf die Arbeit im Bund deutscher Bibelkreise weckt bei aller Not und bei allen Fehlern tiefes Staunen, daß in den Fluten des Krieges, der so manchen Führer fortnahm, in der Unruhe der Revolution und Inflation, in der sich heute überbietenden Fülle von Jugendbünden unsere Kreise nicht untergegangen sind. Eine Schar von etwa 17 000 Schülern bildet augenblicklich an höheren Lehranstalten die feste Mitgliedschaft, verteilt auf rund 20 Landesverbände im Reich. Wohl läßt diese Zahl uns danken, aber zugleich läßt sie uns auch mit tiefer Sorge anschauen nach all den vielen, die dem Ruf des Königs ausweichen, und sie beugt uns in Erkenntnis all der Läßigkeit und Trägheit derer, die unter uns vom Evangelium leben.

Man weist hin auf die allgemeine geistige Interesselosigkeit, die zu beobachten sei an der gegenwärtigen jungen Generation. Man erinnert daran, wie die Lust zum Sport, zum Rekord, wie das frühe Gepackwerden vom nervenaufreibenden Tempo unserer schnellebigen Zeit, wie

der platte Nützlichkeitsstandpunkt, Wissen und Verdienst miteinander zu verbinden, — wie es dadurch heute so schwierig ist, die Frohbotschaft von Jesus Christus vernehmbar zu sagen. Gewiß ist all das, und manches ließe sich ergänzend hinzufügen, recht beobachtet; aber tiefer als diese Not ist die andere, daß in unserer Christenschar der angriffsfreudige Glaube und Mut zum Kampf weithin zu erlahmen droht. Der Druck, der ausgeht von einer müde gewordenen Christenheit ist viel schwerer, als der Widerstand einer Gott entfremdeten Welt.

Eine unsichtbare Betergemeinde unter den Stillen im Lande stand in den Anfängen hinter unserer Bewegung. Heute will es uns oft dünken, als fehlte diese Rückendeckung in den Gemeinden und Gemeinschaften unserer evangelischen Kirche, der wir zu unserem Teil dienen möchten. Es gibt so viel geballte Fäuste und so wenig gefaltete Hände, so viele Klagen und so wenig Hilfe, so viel pharisaisches Murren der Alten über die Jugend von heute und so wenig dienstwilliges Mittragen vor Gott. Zum neuen Jahr möchten diese Worte nur ein Ruf sein an alle, die warten auf den Sieg unseres Herrn Jesus Christus, ein Ruf, der zur schlichten, aber aufrichtigen Bitte wird, auch der Arbeit zu gedenken, die denen gelten soll, die morgen und übermorgen zur verantwortlichen Führung mit geschickt sein sollen. Ganz erfreuliche Zeichen sind bemerkbar, wie junges Volk sich heute wehrt gegen Oberflächlichkeit, Unwahrhaftigkeit und Halbheit, und wie es sich ausstreckt nach dem, der die Gebundenen frei, und die Ruhelosen still, und den Friedelosen getrost macht.

In seiner Arbeitsgrundlage bekennt sich der Bund deutscher Bibelfreie mit den Kirchen der Reformation zu dem Herrn Jesus Christus als Gottes Sohn und Heiland der Welt. Die Bibel ist ihm die maßgebende Grundlage des Glaubens, darum ist Ziel und wichtigste Aufgabe des Bundes, Schülern höherer Lehranstalten den Christus der Bibel zu bezeugen. Auf dieser Grundlage will der Bund seine Glieder zu rechtem Jugendleben und zu wahren Mannwerden führen und sie zu freudiger Erfüllung ihrer Aufgaben in Elternhaus und Schule sowie in ihrem Beruf, in Kirche und Volk anleiten.

Ueber dem kommenden Jahr 1931 wird als Jahreslosung der Weckruf des Apostels Paulus stehen:

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes.“ Römer 13, 12.

Wollte Gott, daß dieser Ruf ein Band um uns legte, daß er uns miteinander und füreinander rufen lehrte:

„O Herr von großer Huld und Treue,
o komme du auch jetzt aufs neue
zu uns, die wir sind schwer verstört!
Not ist es, daß du selbst hienieden
kommst, zu erneuern deinen Frieden
dagegen sich die Welt empört.“

Höfliche Mitteilung und freundliche Bitte.

Nachdem wir Ihnen von „Auf Dein Wort“ die ersten Hefte des neuen (29.) Jahrganges haben zugehen lassen, erbitten wir uns hierdurch die gefl. Einsendung des fälligen Jahresbezugspreises unter Benützung des beiliegenden Postscheckheftes. Für die Schweiz ist unser Postscheckkonto Bern III/1006, für Deutschland Stuttgart 10705 und bitten wir bei beiden Stellen die Anschrift: W. Coepthien-Klein, Meiringen zu schreiben um irgendwelchen Fehlern vorzubeugen.

Die Bezieher des vorigen Jahrganges unserer Monatschrift wollen frdl. die Mitteilung auf der zweiten Umschlagseite von Heft 1/2 dieses Jahres beachten.

Wer „Auf Dein Wort“ durch eine Buchhandlung oder sonstige Vermittlungsstelle bezieht, wolle frdl. dahin auch die Zahlung des Bezugspreises richten.

Gerne erwarten wir die Entrichtung des Bezugsgeldes bis zum 20. Januar 1931, für nachher erbitten wir uns die Erlaubnis den fälligen Betrag durch Postnachnahme (zuzüglich die Einzugsgebühren) erheben zu dürfen.

Unsere langjährigen Freunden danken wir herzlich für die bislang bewiesene Treue und hoffen gerne, daß sie sich auch weiterhin zu uns halten werden. Dann aber bitten wir auch darum für „Auf Dein Wort“ bei Freunden und Bekannten werben zu wollen und wenn es möglich ist, uns Anschriften einzusenden an die wir Probehefte gratis versenden dürfen.

Wir empfehlen uns Ihrem geschätzten Wohlwollen und grüßen freundlich.

Meiringen (Schweiz)
Leipzig C. 1, Seeburgstraße 100

Verlag von „Auf Dein Wort“
W. Coepthien-Klein.

Bücherbesprechungen.

Reichsfänger. Von Pfarrer Dr. Schulz. 246 S. Preis Mark 6.50; Fr. 7.50. Neu! — Wir freuen uns herzlich dieser Neuerscheinung, an der der Verfasser seit Jahren mit liebevollem Fleiß gearbeitet hat. In diesem Buch zieht die heilige Geschichte des heiligen Liedes an uns vorüber, und es wird uns von den Dichtern sämtlicher Reichslieder gezeigt, wie Gott selbst bei bestimmten Anlässen der inneren Anfechtung und Demütigung oder in Stunden hoher Freude über sein wunderbares Walten die Saiten ihrer Seele berührte und sie zum Klingen brachte. So kann man dieses mit zahlreichen, wertvollen Bildern geschmückte Buch nur mit innerer Bewegung lesen, und so fällt auf die uns zum Teil längst bekannten und vertrauten Lieder neues Licht und macht sie uns aufs Neue lieb und lebendig. (F. Woelfel)

Bausteine für Leben und Weltanschauung. Verlag Adolf Klein, Leipzig. (Bierteljährlich Mark 1.60; Fr. 2.—) — Die bekannte Zeitschrift, die sich in

objektiver Weise mit modernen Problemen auseinandersetzt, steht auf völlig christlicher Grundlage, und versucht von da aus die Lösung aller angeführten Fragen. Im November- und Oktoberheft wurden Rassenprobleme und Jugendfrage in vornehm sachlicher Weise behandelt. Die Zeitschrift ist, was sie sagt: Für Denkende und Suchende. Die Mitarbeiter rekrutieren sich aus Männern der Wissenschaft. (v. R.)

Von Leuthart Ehrfrieds Wallen und Wellen. Von Bruno Goldschmit. Verlagsbuchhandlung A. H. Berg, Ganting bei München. — Eine feine, besinnliche Heimaterzählung, zum Teil wohl aus eigenem Erleben heraus geschrieben, ein erfreuliches Buch mit hervorragend guten Bildreproduktionen. Die Stellung des Verfassers zu Heiland und Bibel können wir nicht teilen, sie ist die des Protestantensblattes. (v. R.)

Das Christentum am Scheidewege. Von F. W. Simoleit. Verlag J. G. Oden. Broschiert 30 Pf.; 40 Rp. — Ein ernstes Mahnwort an alle, die mit Ernst Christen sein wollen, die Zeichen der Zeit nicht zu übersehen, und die Zeit recht auszukaufen. (v. R.)

Farbig und Weiß. Von Wilhelm Mensching. Hans Harder Verlag, Wernigerode. — Ein Buch über Rassen-, Kultur- und Kolonialfragen, das zur Brüderlichkeit aufruft gegen die Brüder aller Farben und Rassen, das den Abgrund zeigt, an dem die arische Rasse infolge ihrer falschen Kolonialpolitik steht. Das Buch hat mich nachdenklich gemacht. (v. R.)

„Auf Dein Wort“ kann jederzeit abonniert werden. / Neueintretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Nummern des laufenden Jahrgangs nachgeliefert. Der Verlag ist dankbar für Einsendung von Adressen, an die er Probenummern senden darf.

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor J. Kroeker, Wernigerode a/ Harz, F. G. Frhr. v. Rechenberg, Pfarrer der Co. Kirchengemeinde Davos-Platz, Lobemühlstraße.

Verlag und Expedition von Walter Coepthien in Meiringen (Schweiz) und Leipzig, Seeburgstr. 100. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe.

Bezugsbedingungen: Jährlich erscheinen zwölf Nummern zum Preise von Mk. 4.— oder Fr. 5.—. Einschließlich Zustellungsgebühren. Einzelnummern außerhalb des Abonnements kosten 40 Pfg. oder 50 Cts. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder direkt durch den Verlag.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10.705 W. Coepthien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Coepthien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Ffr. F. G. Frhr. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Coepthien, Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Coepthien, Verlag, Meiringen.

Unter Verfolgung und Trübsal

Missions- und Kulturbilder aus dem Orient

Gesammelt auf meiner Reise zu den armenischen Flüchtlingen

von A. Hopf, Pfarrer.

Mit vielen Bildern. Steif kartoniert Fr. 5.70, M. 4.50.

Offenen Sinnes und mit geistig geschärftem Auge hat der Verfasser Land und Volk gesehen und in origineller Schilderung läßt er den Leser seine Missionsreise miterleben.

Walter Coepthien Verlag, Meiringen und Leipzig.

Bücher für besinnliche Leute!

:: Samuel Keller ::

Mein Abendsegen. Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Leinenband M. 5.—, Fr. 6.25 — Neue Ausgabe in großem Festdruck M. 6.50, Fr. 6.80.

Meine Minuten. Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden der Nacht. Geb. M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

Blitze in der Nacht. Zweiter Band von „Meine Minuten“ Gebunden M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

Das Andachtsbuch „Mein Abendsegen“ ist längst bekannt als eines der besten die es gibt. Die neue Ausgabe mit ihrer schönen klaren Schrift will in erster Linie älteren oder augenschwachen Lesern dienen. — Die beiden anderen Büchlein sind ausgezeichnet dadurch, daß in ihnen für jeden Tag ein Gedanke als „Leitmotiv“ festgehalten wird um den herum der Leser sich dann seine eigenen Gedanken machen soll. Sie sind erdacht als Andachtsbücher für selbständige Denker und solchen haben sie ungemein viel Anregung zu geben.

Am Lebensstrom. 30 Predigten. 9. Auflage. Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

In der Furche. Predigten. 5. Aufl. Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

Menschenfragen und Gottesantworten. 64 Predigten nach dem Kirchenjahr. 5. Auflage. Leinen M. 7.20, Fr. 9.—

Wenn Predigtammlungen mehrere Auflagen erreichen sollen, dann müssen die Predigten unbedingt auch als gedrucktes Wort einen ganz eigenen Reiz besitzen. Bei den Kellerschen Kanzelreden ist das sicher der Fall, da sie originell, kraftvoll, packend, für moderne Menschen bestimmt sind. In ihnen schwingen nicht nur Worte und Begriffe, sondern vielmehr noch Bilder und Gestalten, und diese machen, daß man die Predigten erlebt und sie nicht nur liest oder hört. Die drei Bände verdienen in der Bücherei des christlichen Hauses einen ersten Platz und jedem Käufer der Froh-Volkschaft bieten sie ein gutes Rüstzeug dar.

Die Offenbarung Johannis. Randbemerkungen und Richtlinien zu ihrem Verständnis. Leinen M. 4.40, Fr. 5.50

Für dieses Buch hat der Verfasser viel Dank geerntet. Als berufener Führer leuchtet er mit der Fackel der Erkenntnis des Wortes voran, und nüchtern und demütig lehrt er die Zeichenprache der Wirklichkeit zu verstehen und dazu gewisse Tritte tun der Zukunft des Gottesreiches auf Erden entgegen.

Walter Coepthien Verlag, Meiringen

Für Pfarrer, Lehrer (besonders
Religionslehrer), Jugendführer
und jeden religiös Interessierten

Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte.

Eine zusammenfassende Darstellung

von **Hans Spahn.**

In seinem Ganzleinenband Preis Fr. 7.50, M. 6.—

Einige Urteile:

Pfarrer P. C. in B.: „Das Buch ist mir sehr wertvoll geworden in seiner klaren und anschaulichen, praktischen Darstellungsweise.“

Pfarrer D. U. in W.: „Das Werk gefällt mir recht gut.“

Syndicus H. G. in L.: „Man kann den Verlag zu dieser Neuerscheinung nur auf das beste beglückwünschen. Denn der große Versuch einer Anleitung, das Evangelium Jesu Christi für unsere Zeit sozial auszuwerten, ist hier zum ersten Male befriedigend geglückt. Dabei braucht nicht verhehlt zu werden, daß das Spahn'sche Werk gleichzeitig ein Posaunenstoß in die Lage und gleichgültige Anschauung, welche sich in weiten Kreisen des Protestantismus in erschreckender Weise geltend macht, ist und dort, wo er gehört wird, zur Erkenntnis eigener Lauheit und Flaubeit machrüttelt. Die geschickte pädagogische Anordnung des Buches mit der Fülle seiner, aus dem Leben gegriffenen Beispiele, die im Verkehr mit dem modernen Menschen bestens verwendbar sind, macht das Werk zu einem kampfbereiten Pionier des Evangeliums gegenüber der religiösen Verwirrung und weltanschaulichen Verspieltheit unserer Zeit, aber auch zugleich zum treubereiten Seelsorger an menschlicher Not und Sehnsucht.“

Pfarrer Dr. R. B. in G.: „Der große Vorzug des Buches von Hans Spahn ist, daß er den Mut aufbringt, mit dem Evangelium Jesu vollen Ernst zu machen und seine ewigen Gedanken auf alle zeitlichen Verhältnisse anzuwenden, ohne Anpassung an den Nützlichkeitsstandpunkt, ohne Rücksicht auf Menschenbeifall. Die Ehre Gottes steht ihm in echt reformatorischer Weise im Mittelpunkt seiner Darstellung der Glaubenswahrheiten und Lebensgrundsätze.“

Omega in Neue Zürcher Zeitung: „Spahn besitzt eine hervorragende Gabe der Einfühlung in die Fragen und Nöte der modernen Jugend und eine treffliche Darstellungsgabe. Jeder Religionslehrer wird eine Menge guter Beispiele für seinen Unterricht finden. Praktische Angaben, willkommene Zahlen, gewählte Zitate machen aus dem Buche eine Fundgrube.“

In jeder guten Buchhandlung erhältlich und auch direkt vom
Walter Coepthien Verlag, Meiringen u. Leipzig S 1